

heyer thurnheer  
2009  
**Lebens -  
und  
Werknotizen**

# unfinished

## (1)

Als ich etwas mehr als 18 Jahre alt war begann mein eigentliches Leben in der bildenden Kunst.. Ich hatte zwar bis dahin noch keine einzige Arbeit vorzuzeigen gehabt , weder Bilder noch Objekte, noch hatte ich je Ausstellungen besucht. Ich wusste sozusagen noch nichts von mir selbst, noch was ich wollte, und hatte das alles den Erwachsenen, die uns Jungen ja erzogen, und offenbar wussten um was es ging, überlassen. Ich für mich hatte bis zu diesem Zeitpunkt wie in einem Cocoon drin geschlafen, abwartend den Moment, da ich selbst erwachsen sein, und die Dinge in die Hand nehmen, würde. Mit 20 Jahren war man damals volljährig in der Schweiz und konnte dann tun und lassen was man wollte, in Holland, wo ich später studierte, war es nach dem 21.sten Lebensjahr.

## (2)

Ich war mit 16 auf einer Schule in der Schweizer Maschinenindustrie gelandet, wie mein Vater in diesem Alter auch, wir hatten z.T. auch noch dieselben Lehrer in Mathematik und Metallschweissverbindungstechnik. Vorgesehen war, dass ich das kleinindustrielle Unternehmen meines Vaters übernehmen und es später an seiner Stelle weiterführen würde. Mit 18 flog das alles auf und zum Vorschein kam etwas völlig anderes und auch für mich unerwartetes, ich wollte bildender Künstler werden.

## (3)

Nachdem mich die Kunst in kürzester Zeit für sich eingenommen hatte, konfrontierte mich dann sonderbarerweise auch die existenzielle Daseinsfrage, die mich neben der Atelierarbeit, ebenso heftig und unmissverständlich, auf meinen Alltag hinwies. Die Kunst zeigte sich mir als eine mit dem Leben eng verbundene, sie bestand in gewissem Sinne innerhalb eines Lebens-Kunst-Gesamtorganismus und bedurfte für eine adäquate Rezeption dieser Gesamtzusammenhänge.

## (4)

Mein Vorgehen in der Kunst und auch im Leben war vorerst einmal ein inventarisches. Ich vergegenwärtigte mir vor allem einmal was da war, nämlich ich selbst, die Welt und die anderen, und was ich davon selber sehen, erleben, mit den Händen fassen und durch die eigene Erfahrung und Beobachtung darüber lernen konnte, um mich möglichst abzusetzen von Angelerntem und mir möglichst selbst ins Klare zu kommen über meine Sicht der Dinge und was mir einleuchtend war. In der Kunst begann ich mit dem Auftrennen der „im Kreis in sich geschlossenen Linie“ und deren Untersuchung auf ihr freiheitlich-formales Selbstvergesellschaftungsdispositiv..

Im Alltag waren es dessen unmittelbare Konturen und meine konkreten Erfahrungen damit, die ich aufzeichnen begann, insbesondere interessierte mich die Frage nach der Entstehung des Individuums und den Bezügen einer geglückten Vergesellschaftung, auf die ich, auf Grund meines eigenen Lebensexperimentes Antworten zu finden und extrahieren zu können hoffte.

## (5)

Neben den formalen und inhaltlichen Fragen in der Kunst begegnete mir zuerst vor allem einmal die Erfahrung der Unberechenbarkeit des zeitlichen Auftretens der zyklisch auftauchenden bildnerischen Impulse, die meine Arbeiten zur Folge haben und hervorbringen. Wie hatte ich mich auf das Bild einzustellen, wie brachte ich es, und es sich, zu Stande? Wie war bei mir die Art der Bildentstehung in der Zeichnung und in der Malerei? Klar, man stellte sich hin und gab einer Bildidee Gestalt. Aber wie gelangte man zu einer Bildidee? Wie war das bei mir? Und das Material? Und die technischen Fertigkeiten? Wie war das alles miteinander verbunden in der Theorie und in der Praxis?

## (6)

Ich stellte bei mir fest, dass die Bildideen sich aus einem „Synergetischen Feld der bewusst und selbst entschiedenen und darum in Freiheit gewollten, durchgesetzten, erkannten und ausgeführten konkreten Alltagsverrichtungen“, im Sinne des der konkreten Handlung verbundenen Selbstbestimmungs- und Selbstführungsbewusstseins, herleiteten. Das heisst, dass ich für meine bildnerische Arbeit immer wieder von ihr weggehen musste und ganz in den Alltag hinein und dessen Gelingen wollen und konkret herbeiführen in den alltäglich konkreten Verrichtungen, die ich früh schon als Vater, Co-Haushalter, Broterwerbsunternehmer, Kunstlehrer, und was noch alles mehr, betrieb. Und das ist bis heute so geblieben.

## (7)

Innerhalb des Entstehungsprozesses meiner bildnerischen Arbeiten skizziere ich nie im Sinne des Bildentwurfes und der Werkerfindung und -schaffung und lege auch nie formale Konzeptionen fest bevor ich ein Werk ausführe.

Das Vortasten, Werkkonzipieren, Abwägen, Versuchen, Verwerfen, Verbessern, Korrigieren, Entwickeln und meine in dieser Art Selbstführung und –Voranbringung initiierte Weiterbildung, und ebenfalls der Austausch darüber, das findet bei mir, so meine Beobachtung, nicht in der Atelierarbeit sondern im Feld der Alltagsbeackering statt.

Für die Umsetzung der bildnerischen Impulse, die auch heute noch in zyklischen Abständen auftauchen, gehe ich dann jeweils wieder ins Atelier, setze mich vor ein Blatt Papier oder an den Computer oder vor die Leinwand oder suche Material zusammen und lege los. Das Werk entsteht dann und dabei immer in seiner definitiven Form und wie aus einem Guss, auch wenn sich dieser schrittweise Prozess über Jahre und auch Jahrzehnte hinziehen kann.

(8)

Natürlich bin ich, wie jeder andere Künstler und wie jede andere Künstlerin auch, nicht nur mit der Werkentstehung beschäftigt, sondern auch mit dem fertiggestellten Werk und was damit zu unternehmen ist und zu geschehen hat, und zwar nicht nur im Sinne der populären Künstlerkarriere und des Kunstmarktes. Ich kenne die populären Kunstwettbewerbs-, Verkaufs- und Ausstellungsszenarien sehr wohl, aber sie sind mir völlig zuwider. Werke der Kunst, so wie ich sie sehe, als Objekte des Verkaufes zu denken und vielleicht auch zu glauben, ist für mich nicht einleuchtend und ich lehne sie als „Verfechter der Selbststeuerung und des individualisierten Klein- und Kleinstkapitals-Handlungsstimulus“ entschieden ab. Mich sprechen definitiv Gesamtlebenskonzeptuelle Sichtweisen an, die in der Werkentstehung den eigentlichen Wert sehen, dass also der Bildeprozess, im aktuellen Sprachgebrauch der Desigprozess, als solcher, und als Teil eines evolutionären menschheitlichen Gesamtlebensprozess verstanden, durch das Kunstschaffen vorangetrieben werde, und dass das vollendete Werk für die Augen des Publikums erst danach, und dann ebenso definitiv, im Sinne der dem kulturell-ethischen Selbstbestimmungswollen verbundenen Identifikationsarbeit, von Belang sei. Und gerade nicht in diesem Sinne, sondern im „Geiste des Grosskapitals und seiner Herrenpartys“, ist die Inszenierung des populären Kunstmarktes ausgerichtet, sowohl was den von oben herab gesteuerten Wettbewerb betrifft, als auch die Kapitalzentrierung, als Handlungsstimulus. Werke der Kunst, obwohl in ihrer Entstehung dem Gebiet der Arbeit zugehörig, gehören für mein Dafürhalten nicht auf den Marktplatz. Sie gehören, um ebenfalls bei einem mehr mittelalterlichen Bild zu bleiben, in die Kathedrale (heute Kindergarten, Grundschulen), in die universitären Bildungsinstitutionen und in die Häuser, Studios und Praxen des psychischen Notstandes, will heissen, sie sind individuell- und gesellschaftskulturell dem zu gelingenden Selbstwerdungsprozess verbunden und verpflichtet und bedürfen einer entsprechend entschieden anderen Form der Steuerung und Finanzierung.

(9)

In den 80er Jahren baute ich zusammen mit „Sozial- und Finanzperformern“ Ausstellungen auf in denen die Geldfrage, wie die Kunst anders finanziert und gefördert werden könnte, als sie ins marktwirtschaftliche und kapitalistische Wettbewerbssystem hineinzunehmen, Teil des Kunstdiskurses war, der mittels“ partizipationsaktionistischer Installationsszenarien“ geführt wurde, als auch ganz konkret, in der vorgestellten Möglichkeit ein Werk der Ausstellung im Sinne eines Geschenkes mit sich nach Hause zu nehmen und sich im Gegenzug vertraglich dazu zu verpflichten über einen bestimmten Zeitraum hinweg ein selbstgewähltes kulturelles Unternehmen innerhalb der bildenden Kunst mit einem regelmässigen finanziellen Beitrag zu fördern und zu unterstützen im Sinne des Geschenkinvestments, und zugleich einen Fonds zu speisen, aus dem die Ausstellungs-, Organisations-, und z.T. auch die Werkentstehungskosten für nächste Ausstellungen, gedeckt wurden. Es war eine Suche nach neuen Formen. Es war eine Art Versuchslabor auf Zeit. Das Unbehagen dem Kunstmarkt gegenüber ist aber geblieben.

## (10)

Ich bewegte mich bis anhin vor allem in OFF-Szenen. Es gibt da oft mehr Spielraum, gerade auch was die Ausstellungs- und Finanzierungsformenvielfalt betrifft. An renommierten Orten kanns da leicht schief gehen, die wollen oftmals die Zügel selber in der Hand behalten und ihre eigene Karriere auf dem Kunst- und Ausstellungsmarkt verfolgen und sicherstellen und sich dort möglichst vorteilhaft positionieren als Händler, Drahtzieher und geschickte wirtschaftsmachtpolitisch denkende Unternehmer und Unternehmerinnen. Während einer Ausstellung z.B., Ende der 80er Jahre in der Hans Winkel Galerie in Amsterdam, wurde ich am zweiten Tag schon ultimative damit konfrontiert, dass diese frühzeitig beendet und Rechtsanklage gegen mich erhoben würde, wenn ich den spontan in die Ausstellung integrierten „finanzperformerischen“ Teil der Ausstellung, der einem anderen Kunst-Geld-Verhältnis die Möglichkeit sprach, nicht aus dieser entfernen würde.

## (11)

Mir schwebt das Ziel einer Gesellschaft vor, die auf Grund von zu möglicher Freiheit befähigten, selbstführungskompetenten und von der Selbstverantwortungsfaszination angetriebenen Menschenmassen zu Stande kommt, und die auf Grund geglückter Selbstbildung in der Lage sind nicht vor allem aus den territorialen Vergangenheiten heraus vorgegebene, und darum die gegenseitige Kollisionen zum vornherein vorzeichnende, Wege zu gehen, sondern einen den sie aus einer bewussten Bezogenheit auf die eine nahe und ferne globale Zukunft heraus wollen und zu denken und sich vorzustellen und das dazu notwendige know how zu wissen und auch umzusetzen im Stande sind.

## (12)

Die Selbstwerdung, dieser zu glückende Prozess der Persönlichkeitsmetamorphosis, sie setzt u.a. die Fähigkeit voraus, sich selbst der eigenen Wandlungsnotwendigkeit gegenüber adäquat einzustellen und sich und andere nicht auf Grund übermässiger beruflicher, familiärer und gesellschaftlicher oder wie auch immer gearteter unpässlicher Erwartungen zu ersticken, zu ignorieren, auszuschliessen, zu unterdrücken und zu zwingen.. Mir schwebt der Mensch vor der sich selber will in Sinne der äussersten Aufmerksamkeit und Liebe, und dies als Grundlage allen übrigen Wollens dem anderen und der Welt gegenüber und dem Dasein als solchem. Und als Künstler habe ich natürlich denselben freiheitlichen Willensanspruch an mein Werk und an all die Einzelteile aus denen es besteht und aufgebaut ist. Klar stellt sich da dann die Frage wie das ganz konkret aussieht im Werk, und wie ganz konkret in der Alltagsbemühung.

## (13)

Auf Grund tradierter Überlieferung haben wir oftmals eine voreingenommene Vorstellung von einem Künstlerarbeitsleben. Wir stellen uns automatisch und völlig unreflektiert ein Atelier vor in dem des Künstlers/der Künstlerin Werk entsteht, oder ein Museum, eine Galerie, oder irgendeinen anderen uns als Kunstraum bekannten Ort, und dass dieses Werk dann auf irgendeiner dieser bekannten Schienen vor die Augen des Publikums gelangt. Alles andere, was der Künstler/die Künstlerin davon abgesehen alles auch noch tut, täglich tut, bleibt bei solchen Vorstellungen mehr oder weniger ausgeblendet und wird im Sammelbecken „Privatleben“ ausserhalb der Reichweite der Werkrezeption abgesondert gelagert und deponiert und in der Kunstdiskussion und in Werkbesprechungen aussen für gelassen. Bei der Konzeptionierung meiner Arbeiten spielt aber gerade dieses Gebiet des „allgemeinen Alltagslebens“ eine den Werkgrund legende Rolle.

## (14)

Im konkreten Alltag geht es mir um eine geglückte Selbstführung.. Als Künstler und als Mensch versuche ich dann in Situationen behindernder Bequemlichkeiten und Unwilligkeiten mich selbstzurechtzuweisen und allgemein Zwänge und Verhaltensstereotypen loszuwerden und mir an deren Stelle den Zugang zu freiheitlicheren Einstellungen und Handlungsmotiven zu verschaffen. Es ist der geduldige Kampf mit mir selber und für mich selbst und die anderen und die Welt, den ich im Grunde genommen täglich führe beim Einkaufen, Kinder zur Schule bringen, Sprechen mit dem Nachbarn oder mit den Behörden und was da so alles anfällt. Es ist der Kampf um die Freiheit des Wollens und um die " Rettung vor dem permanent drohenden partiellen Selbstverlust", oder, wie etwa in der Literatur von Louise Rinser bezeichnet „vor der Ich-Auflösungsnot“ als einer permanenten Selbstgefährdung.

Es geht dabei um das Loswerden von Nichtwollen und „fremdem Wollen“ das sich anfühlt wie Müssen und vermeintliche Pflicht, und dies zu Gunsten einer freien Willigkeit die nur nach sich selbst verlangt, nach der „Verantwortung von sich selbst, nach der Liebe für sich selbst, nach dem Respekt vor sich selbst als Wesensgrundlage des Verhaltens gegenüber allem Anderen ganz allgemein“

Die Welt zeigt sich mir als globalgesellschaftliche Herausforderung und Riesentopf ethnischer, religiöser und allgemeinkultureller Verschiedenheit, in dem wir, im Sinne des Selbstverursacherprinips, zur einen Menschenrechtsfähigkeit gargekocht werden.

## (15)

Erstmal hat die bildende Kunst sicher mit Arbeit zu tun, es braucht eine Idee und die Beherrschung des zu ihrer Umsetzung notwendigen Handwerks, sowie den Willen, wie bei der Arbeit auch, zur Ausführung. Und trotzdem muss sie einen von der Arbeit verschiedenen Weg gehen, indem die Kunst nämlich um ihrer Selbstidentifikation willen besteht, sowohl im Werk als auch in der Rezeption, wohingegen Arbeit mehr das Gelingen praktisch nützlicher Dinge und der eben populär gewordenen allgemeinen Wellness als Ziel anführt.

## (16)

Bei meinen Bildarbeiten interessieren mich farbräumlich und zeichnungsperspektiveräumlich methamorphische Entwicklungs- und Entfaltungsprozesse der Ausbreitung, Bündelung, Streckung und Stauchung, des Aufplatzens und sich Verschliessens, sich Auflöserns und Verdichtens, usw. usf.. die der Bewusstseinsmetamorphosis verbunden sind. Formal ist es ein Farb- und Zeichnungsgeschehen das differenziert mit der "Körperhaftigkeit und Transparenz verschiedener Flüssigkeitsgrade beim Farbauftrag" hantiert. Malen ist transportieren von Farbe auf den Malgrund in aller der Flüssigkeit möglichen Art, und mittels verschiedenster Stifte in aller einem festen Gegenstand möglichen Art beim Auftreffen auf der Bildfläche und Intervenieren darüber hinweg, und oft über deren Ränder hinaus. Es ist ein vulkanischer Handlungsvorgang der äussersten Präzision, ein Akt der Grosszügigkeit und äusserster Präzision.

## (17)

Ich führe meine Arbeiten vorzugsweise auf Papier aus. Das Papier ist mehr der Wissensaufzeichnung verbunden als z.B. die Leinwand. Mich treibt primär ein Wissenwollen an dem ich in meinen Arbeiten als bildender Künstler nachgehe. Ich bin auf Wissen focussiert, ganz klar, meine Bilder sind auf Wissen focussiert, und so wie der Natur- und der Geisteswissenschaftler sich der Wortsprache bedient, so bediene ich mich der Bildsprache. Dabei ist Mir wichtig dass meine Bilder frei sind von „Einbringeln der Entdeckung selbstbezogener Befindlichkeiten“, sie hat in diesem Sinne nichts mit dem Entstehungsprozess expressionistischer Bilder zu tun. Ich initiiere etwas vollbewusst in meinem Alltag als täglich permanentem Übungs- und Konkretisierungs- und Betätigungsfeld. Dieser Bewusstseinsfokus „geglückter Selbstführung wollens“ setzt einen Bildeprozess in Gang, in dessen Verlauf einerseits das Selbst seine Formung erfährt und andererseits das Werk der Kunst generiert wird, und der im Erkenntnisprozess der Werkrezeption seinen vorläufigen Abschluss findet.

## (18)

Bildarbeiten ganz allgemein sehe ich als Teil jenes hebräischen Schöpfungswortes, ausserhalb dessen nichts geworden ist.(Genesis) Insofern pflichte ich der Auffassung Barnett Newmans bei, dass der erste Mensch wohl ein Künstler gewesen sein muss, allerdings will ich hinzugefügt haben dass er dies als Mensch war.

## (19)

Ich gehe bei meiner bildnerischen Arbeit von einem „Implosionsvorgang als einem Verformungsgeschehen nach innen“ aus, der auf Grund eines Überdruckes (Intervention), einer Konzentration im Aussenraum zu Stande kommt (Duden), im Unterschied zur Explosion als Formungsgeschehen, das sich auf Grund eines Ausdehnungsmomentes nach aussen manifestiert. Dieser Implosionsprozess, den ich auch als über eine Zeitdauer hinweg sich ereignender Modellierungs- und Formprozess sehe im Sinne der fortdauernden „Bewusstseinsmethamorphosis towards the future“, weist über den Gegenwartsraum in den Zukunftsraum hinein und auf diesen selbst als so noch nie Dagewesenes in Form, Zeit und Raum und startet von einer inneren Leere aus, also nicht bei etwas Vorgegebenem und bereits Existierendem, sondern, er startet mehr in einem in sich selbst produktiven Nichts.

## (20)

Wenn es eine Schönheit gibt in meinem Werk, dann ist es die Schönheit der „Dynamik Bewusstsein generierender Prozesse“.

## (21)

Der Feind der bildnerischen Kunst, und der kreativ-künstlerischen Handlung ganz allgemein, ist alles nicht wirklich selbst Erschaffene und darum aus einem söldnerhaften und fremden Wollen heraus Entstandene, Hervorgebrachte und Bestehende. Kunst verweigert sich auf Grund ihres Wesens allem wie auch immer gearteten Vorteildenken ebenso wie hierarchisierenden Bildstrukturen der Macht, indem sie selbstredend demokratisch gleichberechtigte Bildstrukturen der Selbst- und der Mitverantwortung, der Freiheit und der solidarischen Einheit vertritt. Das Glück der Werke Einzelteile steht für das Glück des Werkganzen und umgekehrt. Die Freiheit des „Einzelnen“ ist Teil des freiheitlichen Bildganzen. Das „sich selber wollen“ ist gesamtwerkliches Wesensmerkmal. Der Künstler will und kann das Werk nur insofern wirklich wollen als das Werk sich selbst will.

## (22)

Meine bildnerische Arbeit findet sicher aus einem Bezug zu einem“ menschheitlich gedachten Selbst“ heraus statt, das über verschiedenste Kulturepochen und immense Zeiträume hinweg seine heutige Form gefunden hat. Sie ist durch das Globalisierungswollen, dem Tauglichmachen des Bewusstseins zur Bewältigung der anstehenden globalgesellschaftlichen Herausforderung um- und angetrieben., ganz klar. Das beschäftigt mich, diese Frage der individuellen und der globalgesellschaftlichen Selbstbildung. Insofern ist mein Werk modellhaft konzipiert unter der Prämisse der Gleichwertigkeit aller Werke Einzelteile in ihrer individuellen Verschiedenheit und interaktiven Aufeinanderbezogenheit im Werkganzen.

## (23)

Vorerstmal und zuallererst entstehen meine bildnerischen Arbeiten aus einem Impuls heraus, auf Grund dessen ich dann schrittweise mein Werk ausführe. Erst im Rückblick, aus der Betrachtung und substanziellen Befragung des so entstandenen Werkganzen heraus, gelingt es mir dann Aussagen zu machen zu den Werkhintergründen und der Kerkkonzeption.

## (24)

Der permanente bewusste Versuch „möglichsten Alltagsgestaltungs- und Alltagsreflektionsgelingens“, im Sinne der Willens-, Erkenntnis- und praktischen Fertigungsprogression und der allgemeinen Fähigkeitsvermehrung und Aufmerksamkeits- und Selbstführungs-Vermögens-Erweiterung kann zusammenfassend als Grundlage meiner bildnerischen Arbeit gelten. Es ist eine bewusst, freiheitlich und selbst gewollte Haltung die sich an der Möglichkeit optimierten Daseingelingens ausrichtet und mit dem unreflektierten Hinnehmen alltagsnormaler Halbheiten und rückschrittlicher gesellschaftlicher Gestaltungsformen entschieden bricht im Sinne einer Essenzialisierung und Vocussierung im Individuellen und im Weltganzen auf das wesentlich Daseins- und Zeitgemässe.

(25)

Moderne Bewusstseinshaltung und –Bewusstseinsführung bricht mit jenen Vergangenheiten in denen die Lebensumstände wie naturgegeben und wie kulturgenetisch festgenagelte, unumstößliche Tatsachen hingenommen wurden und ändert was zu ändern ist und akzeptiert was nicht zu ändern ist und versucht das erstere vom zweiten nach bestem Wissen und Gewissen zu unterscheiden.

(26)

Ich gehe bei meinen Arbeiten also davon aus dass man die alltäglichen Dinge des Lebens selbst in die Hand nehmen muss im Sinne der Selbstverantwortung, auf die ja auch der Hinweis von J. Beuys, „la rivoluzione sei tu“ hinzielt. Auch seine viel besprochenen Äusserungen darüber, dass jeder Mensch ein Künstler, ein Gestaltender sei, zielt auf dieses Feld der selbst Verantwortung Übernehmen- und sich selbst Revolutionierenwollens in den eigenen welt- und individualalltagshistorischen Gewohnheiten, und dies im Sinne einer geglückten die Gesellschaft mitformenden Mit- und Selbstbestimmung.

(27)

Meine Bildwerke entstehen aus einer Haltung der „äußersten Aufmerksamkeit Wollens“ gegenüber den Dingen des alltäglichen Lebens gleichermassen wie gegenüber den Dingen der Kunst. Ich generiere mittels der die Alltagsverantwortungsdinge betreffenden Bewusstseinsanreicherungsvorgängen sozusagen mein Zukunftselbst und zugleich und damit verbunden die Arbeiten die ich als bildender Künstler hervorbringe. Ich bilde mittels einer Art konkreter bewusster Alltagsperformance eine Bewusstseinsstopografie der Kunst.

(28)

Ich traue dem „Wort alleine“ wohl darum nicht weil es für sich allein und aus dem Zusammenhang heraus genommen in dem es gesetzt war missverständlich ist und zu Missbrauch einlädt und Halbwahrheiten. Dem Bild alleine traue ich nicht so richtig weil es sich so leicht aus der sozialen Verantwortung stiehlt. Das ist es wohl warum ich das Bild in seiner Rezeption dermassen an das Wort gebunden wissen will..

(29)

Ich stelle mir eine unbeantwortete existenziell vorliegende Frage nicht primär als Abwesenheit einer adäquaten Antwort vor sondern als Vakuum, das Potenzialisierung und Konkretisierung erfährt im Akt des „sich der Frage Bewusstwerdens“ und „sich diese Frage Bewusstmachens“ und Aneignens im Erkennen ebendieser, und das dadurch die Antwort auf sich zu ziehen beginnt in einem bewusstseinsprozessualen Gesamtlebensgeschehen, das in letzter Konsequenz die Antwort, auf welchem Wege auch immer, zu Tage fördert und auftauchen und einfallen lässt.



## (30)

Das Nichtvorhandensein von Fülle, die Leere, scheint Grundauslöser konkreter existenzieller Handlungsabläufe zu sein. Wir haben z.B. Hunger, ein Leeregefühl im Magen – wir setzen unsere Bemühungen in Gang um Nahrungsmittel zu beschaffen. Oder, wir wissen etwas nicht, wir verfügen über keine Informationen, der Informationspool ist leer – wir setzen unsere Bemühungen im Feld des Bewusstseins in Gang um die Fragen zu stellen die auf das fehlende Wissen zugeschnitten sind, um auf diesem Weg an die Fülle von Informationen heranzukommen die uns fehlt.

## (31)

In meinem Werk spielen die Zahlen und Zahlenfolgen oft eine bedeutende Rolle. Bei den Zahlenfolgen, die auch als Folgen von Nummerierungen gelesen werden können, geht es um das zeitliche Hintereinander in Prozessualen Abläufen. Bei den einzelnen Zahlen geht es um ihre substanziellen Wesensmerkmale, bei der Zahl eins z.B. der Einheitlichkeit, Ganzheit und Umfassendheit usw., bei der Zahl zwei der Zweiheitlichkeit und allgemein jenes dualer Systeme, bei der Zahl drei um die Wesensmerkmale der Dreiheitlichkeit und von dreiteiligen Anordnungen die in meinem Werk oft auf das Denken, Fühlen und Wollen in der Selbstbewusstseinsgenerierung hinweisen.

## (32)

In der bildnerischen Arbeit interessiert mich oft auch das differenzierte und vielschichtige Anlegen und Unterscheiden von Gleichem, Ähnlichem und Anderem. Am vielschichtigsten angelegt ist dieses Wesensmerkmal in „10 variations of the same“, einer Wandinstallation in 10 Variationen, bei der 3er Bildeinheiten in einem Bildkasten eingehängt sind und in dieser Form eine Art Grundmodul bilden, bei dem sich die Bilder in ihrer Perforierung, Zeichnung und im Farbraum gleich sind und zugleich partiell unterscheiden. Ebenfalls findet sich dieses „Gleiche in jeweils partiell anderer Form“ in den die zehn Wandinstallation überspielenden roten Linienformationen wieder.

## (33)

Klar beschäftigt mich als Künstler auch die Rolle des Publikums dem Kunstwerk gegenüber. Inwiefern existieren Werk und Publikum unabhängig voneinander, und inwiefern haben sie etwas miteinander zu tun. Meinem Werk gegenüber wird sich das Publikum wohl so in etwa in der Perspektive wiederfinden aus der heraus das Werk selbst entstanden ist, also im Bewusstsein selbst- und globalbewusstseinsprozessualer Vorgänge, Fragestellungen und Erfahrungen.

## (34)

Das Bewusstsein stelle ich mir als Körper vor, als substanziellen Körper mit Volumina, Inhalt und Form in progress, in steter Umbildung begriffen.

## (35)

Eine Linie lässt sich vorwärts und rückwärts weiterführend denken, sie hat einen Richtungsverlauf, einen zeit- räumlichen Richtungsverlauf an dessen Enden Anfang und Ende stehen, Alpha und Omega, Ursprung und Zielraum, Eingang und Ausgang, oder sie schliesst sich zu einer geschlossenen Form indem die Linien über ihren Anfang und ihr Ende hinaus weitergeführt gedacht in kosmisch elyptischer Form wieder aufeinandertreffen.

## (36)

Als Künstler bin ich permanent damit konfrontiert dass jener Geniusanteil, der für mein Kunstschaffen zuständig ist, dass diese partielle Ich-Instanz nicht die alleinige ist die für meine Tätigkeiten und Verantwortlichkeiten zuständig ist. Ich bin auch als rationalistischer Techniker gefordert der plant und Ziele auf dem möglichst kürzesten und effizientesten Weg verfolgt. Diese mehr vernunftsmässig-rationalistische und ebenfalls partielle Ich-Instanz nun funktioniert und agiert aber nach anderen Vorgaben, Überlegungen und Lagebeurteilungen, indem sie mehr das Gelingen funktional notwendiger Dinge des Alltags verfolgt. Der mehr unberechenbare Geniusanteil hingegen, der das Gelingen der Kunst, überraschender Einfälle und Einsichten zum Ziel hat, fordert eine andere Art der Aufmerksamkeit und Handlungsbereitschaft, eine vielleicht mehr kontemplative und allgemein aufmerksam beobachtende und zuwartende So kommt es oft vor dass ich als Rationalist etwas im Vorherein und in der Vorstellung abwäge, bedenke und vermute und vorhabe, während zum konkreten Zeitpunkt des Geschehens und der Handlung dann der gestalterische Einfall in völlig anderem, unerwartetem Sinne seine Umsetzung einfordert und nahelegt. Interessant dabei ist, dass es sowohl in den funktionalen Tagesbelangen Dinge gibt die zur rechten Zeit gemacht sein müssen, ein Einkauf z.B muss.vor Ladenschluss getätigt sein und so weiter, als auch in den mehr existenzbewusstheitlichen und gestalterischen Belangen, in denen die Dinge getan und erfasst sein müssen wenn die entsprechenden Impulse und Einfälle auftauchen, auch da lassen sich gewisse Dinge kaum verschieben und nur bedingt nach- oder vorholen.

## (37)

Einerseits ist es ja das Ausserordentliche, das Übrerragende, ob in den angenehmen Dingen des Lebens oder den Schwierigen, das den Aufmerksamkeitsvocus auf sich lenkt und unser Bewusstsein in Bewegung setzt und uns aufmerken und etwas als lohnend erscheinen lässt um besprochen zu werden. Aber auch die eigene Interessensveranlagung entscheidet natürlich darüber ob mir etwas als bemerkenswert erscheint oder nicht, klar. Es ist ja nicht nur das Lauteste und Schrollste das auf sich aufmerksam macht, es kann auch etwas Verborgenes sein, wenn es nur das Interesse zu wecken vermag. Oder auch Notwendigkeiten des konkreten Alltags können es sein die unseren Aufmerksamkeitsvocus auf sich ziehen, indem sie sich vor einem auftürmen und uns zur Beschäftigung mit ihnen zwingen. Man denke nur an behördliche Papiere, oder auch an das Geschirr im Spultrog, das sich nur so lange fortlaufend weiterstapeln lässt als noch Geschirr im Geschirrschrank vorhanden ist.

(38)

(39)

(40)

(usw).

locarno/luzern 2009

[www.heyer.thurnheer.com](http://www.heyer.thurnheer.com)  
[heyert@thurnheer.com](mailto:heyert@thurnheer.com)